

stung der Tiere und wußte wohl ihren Wert zu beurteilen.

Günter bemerkte die Anerkennung in den Gesichtern der Bauern. Die Ernte kam reichlich herein. An den langen Winterabenden schlug er die Fachbücher auf und lernte, lernte und rechnete. Dem Staat gegenüber waren alle Verpflichtungen pünktlich erfüllt. Es lebte sich nicht schlecht, wenn man fleißig und klug war. Er würde schon zeigen, wer in Schenkenberg wirtschaften kann.

Auf dem Kalender stand das Jahr 1956. Schon seit längerer Zeit trugen einige Hoftore im Dorf des Schild „LPG“*

Seit drei Jahren ist der junge Bauer glücklich verheiratet, hat eine eigene Familie gegründet. Auf seinem gewohnten Rundgang prüft Günter auch die Saaten der Genossenschaft. Sie sind weit zurück, halten die Termine nicht ein, denkt er bei sich. Was soll das für eine Ernte geben? Abends hörte er von der Schwiegermutter, die mit ihren 15 Hektar zur LPG gehörte, daß die durchschnittliche Milchleistung im Rinderstall nur 1300 kg beträ.

Auf der Dorfstraße entspinnt sich ein Gespräch: „Du hast doch gezeigt, daß du wirtschaften kannst. Wie wär's denn, wenn du...“ „Laß das sein“, sagt ein anderer, „in dem Haufen gehst du unter. Die haben nur Schulden. Wenn man so dasteht wie du... Da kannst du dir nur Sorgen aufladen.“

Warum sollte ausgerechnet ich dabei untergehen, überlegt Günter auf dem Nachhauseweg. Bald ist der Meisterlehrgang zu Ende. Schließlich hat man dort auch noch gelernt. Aus so einem großen Betrieb muß doch etwas zu machen sein. Was wird Dönigus sagen, der Parteisekretär? Ich habe mich doch auch für den Sozialismus auf dem Dorfe entschieden, als ich letztes Jahr Kandidat der Partei geworden bin. Was meinst du, fragt er seine Frau, wenn wir dann Mutters Hof mit übernehmen würden?

Als ihn ein paar Bauern zur Mitgliederversammlung einladen, läßt er sich nicht lange bitten. Anderntags steht er als Vorsitzender selbst im Rinderstall. Ein neuer Melker wird später gewonnen. Nach zwei Jahren ist der Stalldurchschnitt auf 3900 Liter Milch geklettert. Betreten gibt

jetzt mancher zu: „Das hätte ich nicht erwartet!“

Auch auf dem Felde ging die Arbeit nun zügig voran. Als die Garben aufgestellt wurden, hielt Günter die Frauen zum Rechnen an: „Wir werden uns heute eine Norm ausarbeiten!“ — Mißtrauische Gesichter. „Du willst uns das Geld abnehmen?“ Doch am Jahresende stand nicht Minus in der Bilanz. Es wurden 12 Mark je Arbeitseinheit ausgezahlt.

Die Nachbarn aus Jeserig wollten ihren Augen nicht trauen, wie es in Schenkenberg vorwärts ging. Sie sagten: „Machen wir eine gemeinsame LPG!“ Die Schenkenberger protestierten. „Die sind runter mit der Arbeitseinheit. Wir dagegen sind hochgeklattert. Wir haben uns gequält, und jetzt sollen wir unser Geld wieder hergeben?“

Günter hatte längst errechnet, was den Nachbarn helfen könnte. „Auch wir können im Großbetrieb die Arbeitsproduktivität eher steigern als mit unseren 120 Hektar. Damit hätten wir in der Zukunft höhere Einkünfte.“ Doch sie ließen sich nicht so schnell überzeugen. Er wurde einstweilen Vorsitzender beider

Neuerscheinung zum 20. Jahrestag der Gründung der SED

Siegfried Vietzke • **Die KPD auf dem Wege zur Brüsseler Konferenz** • Ganzleinen-Einband etwa 12,50 MDN

Diese Arbeit schließt eine Lücke in der Erforschung der Entwicklung der Strategie und Taktik der Kommunistischen Partei Deutschlands. Hatte die KPD schon in den Jahren vor 1933 versucht, eine breite antifaschistische Kampffront zu schaffen, so galt es nach dem 30. Januar 1933, diese Ansätze weiterzuentwickeln. Nur durch die Herstellung einer

breiten antifaschistischen Einheits- und Volksfront, die selbst großbürgerliche Kreise erfassen sollte, hätte der Hitlerfaschismus beseitigt und ein neuer Weltkrieg verhindert werden können. Auf der IV. (Brüsseler) Parteikonferenz der KPD, die die Beschlüsse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale für die Bedingungen in Deutschland schöpferisch weiterentwickelte, wurde die neue Strategie und Taktik der KPD ausgearbeitet.

Dietz Verlag Berlin

